

Theodor Strohm

Thesen zu: Ökumenische Diakonie im Horizont des Reiches Gottes

Zusammenfassung

In diesem Aufsatz wird Moltmanns Festvortrag „Diakonie im Horizont des Reiches Gottes“ gewürdigt und zehn thetische Gesichtspunkten der ökumenischen Diakonie entfaltet. Die Diakonie bietet die Möglichkeit der ökumenischen Annäherung zwischen den Kirchen weltweit. Analysiert wird hier die ökumenische Relevanz der neutestamentlichen Darstellung Christi als „diakonos und doulos“. Hinsichtlich der „Diakonie der Versöhnung“ wird auf Nikos A. Nissiotos „Theologie der Ostkirche im ökumenischen Dialog“ Bezug genommen. Die Eucharistie wird dabei als ökumenischer Quellort des geistlichen und des diakonalen Lebens angesehen. Die Diakonie lässt sich wie in der Orthodoxen Theologie als *Liturgie nach der Liturgie* beschreiben. Der Verfasser geht u.a. auf die Bedeutung der Charta Oecumenica für die Zukunft Europas, auf das Orthodoxe Verständnis der Diakonie sowie auf die ökologische Rolle der Diakonie ein.



Prof. Dr. Dr. Theodor Strohm war Ordinarius für Praktische Theologie/ Diakonik und Leiter des Diakoniewissenschaftlichen Instituts der Ruprecht - Karls - Universität Heidelberg, Deutschland.

Schlagwörter

Ökumenische Diakonie, Reich Gottes, J. Heinrich Wichern, Christus als diakonos, Diakonie der Versöhnung, orthodoxe Frömmigkeit

Ich habe mich in den Jahren meiner Mitverantwortung für die deutsche und internationale ökumenische Diakonie immer an den Grundgedanken Johann Hinrich Wicherns gehalten. Im Jahr 1856 fasste er seine gesamttheologische Perspektive zusammen: Er wolle die Frage der Diakonie „mit der ganzen Offenbarung Gottes im alten und neuen Bunde“ verknüpfen und insbesondere die „noch erst verheißene, noch nicht erfüllte Entwicklung des Heils“ ins Blickfeld rücken. Dabei war ihm jegliche Beschränkung des Gesichtskreises hinderlich. Er unterscheidet die reichsgottesgeschichtliche Perspektive von der kirchengeschichtlichen. Diese muss ihre leitenden Impulse von jener beziehen. Es gilt, in die „Tiefen der Gottheit“ zurückzulenken, um „in die Tiefen der Menschheit, in die Tiefen ihrer Nöte und in die Tiefen der ihr gebotenen Hilfe einzudringen“. Wegweiser für alle innerweltliche Wirksamkeit kann nur die „Offenbarung, die vorbereitende sowohl als die in Christus erfüllte“ sein. Wie kein anderer seiner Zeit kann Wichern als überzeugter Vertreter des ökumenischen Gedankens in der Diakonie gelten. „Der Standort bei der Beantwortung der Frage nach Diakonie und Diakonat muss jegliche Beschränkung des Gesichtskreises von sich ausschließen; er ist ein ökumenischer. Jede Beantwortung geht fehl, die diesen Standort verlässt.“¹

¹ Johann Hinrich Wichern, Einleitende Bemerkungen Wicherns zu seinem Gutachten über die Diakonie und den Diakonat (1856), in: *Sämtliche Werke*, hg. von Peter Meinhold, Bd. III/1, Berlin/Hamburg 1968, S. 128f.

Das Thema meines Beitrags nimmt wörtlich Bezug auf Jürgen Moltmanns Festvortrag in Bethel „Diakonie im Horizont des Reiches Gottes“.² Er hat dort Mut gemacht, unseren Dienst am Nächsten und in der Wirklichkeit unserer Welt an der Sendung Jesu, seiner Geschichte und Sendung zu orientieren. „Wenn wir christlich vom Reich Gottes und seiner Herrschaft sprechen wollen, dann müssen wir einzig auf Jesus und nicht auf uns selbst, allein auf seine Geschichte und nicht auf unsere Geschichte blicken. In der Gemeinschaft mit Jesus wird die Herrschaft Gottes zur freimachenden Kraft und sein Reich zum erfüllenden Ziel der Hoffnung“. Ich will versuchen, in zehn thetischen Gesichtspunkten den vor uns liegenden Weg der ökumenischen Diakonie zu bedenken.

1. Es dauerte fast 70 Jahre, bis nach Wicherns Aussage 1925 die erste ökumenische Weltkonferenz der Diakonie zustande kam. Es dauerte noch einmal 23 Jahre bis die erste Weltkonferenz des Ökumenischen Rates 1948 in Amsterdam sich in deutlicher Parallelität zum politischen Zusammenschluss der Vereinten Nationen vollzog.

Die „Universal Christian Conference of Life and Work“ 1925 in Stockholm bildete den ersten Höhepunkt einer Bewegung hin zur ökumenischen und weltweiten Diakonie. Sie wurde von dem schwedischen Erzbischof Nathan Söderblom nach einer fast zehnjährigen Vorbereitung einberufen und war die erste ökumenische Diakoniekonferenz, die die Christenheit hervor gebracht hat. Sie hat Anlass zu großen Hoffnungen gegeben. Es waren gerade die so alarmierenden Zustände und Ereignisse des Ersten Weltkriegs, die die ökumenische Zusammenarbeit in der Diakonie unausweichlich machten. Im Mittelpunkt stand die Parole: Was die Welt braucht ist Diakonie! Allein aus der orthodoxen Kirche waren vertreten: Der ökumenische Patriarch (bzw. sein Vertreter: der Erzbischof von Thyateira), die

² Jürgen Moltmann, *Diakonie im Horizont des Reiches Gottes*. Neukirchen-Vluyn, 1989.

Patriarchen von Alexandrien, Antiochien, Jerusalem, die Erzbischöfe von Cypern, Griechenland, die Metropoliten von Rumänien, Jugoslawien, Bulgarien, Polen und der Patriarch von *Russland*.³

Die Konferenz hat in einer Weise Ernst gemacht mit dem Dienst der christlichen Liebe als Frucht und Konsequenz des Glaubens, dass wir dahinter nicht mehr zurückfallen sollten. Nathan Söderblom sagte: ‚Was die Welt braucht ist Dienst, ist Diakonie.‘ ‚Diakonie ist christliche Praxis. Sie vereinigt die Christen. Aber dogmatisches Denken hat die Tendenz, die christlichen Kirchen zu trennen. Die Diakonie muss lernen, mit den menschlichen Problemen in jedem Land und auf jedem Kontinent umzugehen.‘ Dies ist der Ansatz, den wir in der Diakonie aufgenommen haben und unseren Handlungsperspektiven zugrunde legen.

Häufig wird übersehen, dass Nathan Söderblom die Gründung des Völkerbundes am 16. Januar 1920 als die politische Hoffnung der Menschheit begrüßte und sie in seine christlichen Hoffnungsperspektiven integrierte. Der Völkerbund hatte, wie es Winston Churchill formulierte, „ein riesiges Gebäude an Grundsätzen und Methoden“ erarbeitet, die nicht nur dem Projekt der „Vereinigten Staaten von Europa“ zugutekommen konnten, sondern insbesondere auch der Gründung der United Nations.

Damals zeichnete sich zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte das große Projekt globaler Verantwortung und ihrer institutionellen Ausgestaltung ab. Es ist bemerkenswert, dass die erste Weltkonferenz des Ökumenischen Rates 1948 in Amsterdam sich in deutlicher Parallelität zum politischen Zusammenschluss der Vereinten Nationen vollzog. Wieder waren die orthodoxen Kirchen die wichtigsten Träger der

³ Vgl. Friedrich Siegmund-Schultze, *Die Weltkirchenkonferenz in Stockholm. Gesamt-Bericht über die Allgemeine Konferenz der Kirche Christi für Praktisches Christentum*, Evangelischer Presseverband für Deutschland (1925).

ökumenischen Bewegung.⁴ Mit dem Ökumenismusdekret *Unitatis redintegratio* des Zweiten Vatikanischen Konzils das am 21. November 1964, mit der überwältigenden Mehrheit der Konzilsväter beschlossen wurde, schloss sich die katholische Kirche der ökumenischen Bewegung an, die außerhalb von ihr entstanden war. Auch wenn die katholische Kirche dem im Jahre 1948 gegründeten Weltrat der Kirchen formell nicht beigetreten ist, „sieht sie in der ökumenischen Bewegung doch eindeutig ein Werk des Heiligen Geistes“.⁵ Damit begann ein neues Zeitalter der Kirche Jesu Christi, das wir unter keinen Umständen verspielen dürfen.

Am 10. Dezember 1948 wurde per Resolution der Generalversammlung der Vereinten Nationen die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ verkündet, die seither die Grundlage der Zusammenarbeit der Nationen bildet. Sowohl die Geschichte der ökumenischen Bewegung, als auch die der „United Nations“ ist gekennzeichnet von schweren Rückschlägen und enormen Defiziten in der institutionellen Durchsetzung ihrer jeweiligen Ziele. Niemand kann die Gefahr übersehen, dass das auch das 21. Jahrhundert im Zeichen erbitterter Kriege um die knapper werdenden Rohstoffe und Ressourcen stehen kann. Aber der einmal eingeschlagene Weg ist unumkehrbar, auch wenn wir noch am Anfang stehen.

2. Das biblische Zeugnis von „Christus als diakonos und als doulos“ ist für die ökumenische Diakonie grundlegend. Die „Urparadoxie des neutestamentlichen Christusbildes“ tritt in den Evangelienberichten ebenso hervor wie bei Paulus.

⁴ Vgl. Die erste Vollversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen, Bd. V: Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan, Tübingen/Stuttgart 1948, S. 95-107.

⁵ Vgl. Lorenz Jaeger, *Das Konzilsdekret "Über den Ökumenismus". Sein Werden, sein Inhalt und seine Bedeutung. Lateinischer und deutscher Text mit Kommentar*, (Bonifacius - Druckerei, Paderborn 1965), 2. erw. Aufl. 1968, Einleitung.

Jener königliche, göttliche, zukünftige Richter und Erlöser der ganzen Welt, des ganzen Kosmos wird als diakonos und als doulos beschrieben. „Dadurch ist er der eschatologische Erlöser und Befreier, dass er der schlechthin Dienende ist, und dass dieses Diakonein seine Gesamtsendung umspannt, von dem Kind in der Krippe bis zum Tode am Kreuz, also eine Lebenshingabe, die sämtliche Handlungen, sämtliche Taten, sämtliche Worte seines geschichtlichen Daseins umfasst und umspannt.“ So H. D. Wendland.⁶ Er zeigt, dass in der Konsequenz dieser christologischen Revolution die ganze antike Wertordnung zerbrechen musste und letztlich auch die ganze antike, hierarchische und patriarchalische Gesellschaftsordnung umstürzen musste.

Christus lebt unter seinen Anhängern als der Dienende und begründet die „diakonische Existenz der Gemeinde.“ Wendland machte darauf aufmerksam, dass die bis heute übliche Trennung von sakramentalem Leben und Empfangen der Kirche und der diakonischen Existenz weder in der Bibel noch auch bei Luther (siehe sein Sermon vom heiligen Abendmahl 1519) irgendeinen Anhaltspunkt hat. Vielmehr vollzieht sich im sakramentalen Geschehen - in der Taufe und im Herrenmahl - die Ausrüstung der Jünger mit dem Charisma der Christusliebe und der Bevollmächtigung zur diakonischen Existenz, zum diakonischen Zeugnis der Liebe in der Welt. Die Gemeinde wird so zur dynamisch begriffenen eschatologischen Gegenform zur Welt des Elends und der Sünde und wird in die Existenzform Christi als diakonos und doulos mit hineingezogen. „Christen stehen bei Gott in seinem Leiden“ sagte Bonhoeffer.

Der Gedanke Wendlands findet seine Zuspitzung in einer Fundamentalunterscheidung. Die diakonische Christuspräsenz hat eine zweifache Form: es geht um die ungeheure Spannung

⁶ Heinz-Dietrich Wendland, *Christos Diakonos – Christos Doulos – Zur theologischen Begründung der Diakonie*, in: ders., *Kirche in der revolutionären Gesellschaft, Sozialethische Aufsätze und Reden*, Gütersloh 1967, S- 181 – 192.

der diakonischen Präsenz Christi in seinen Knechten, seiner Gemeinde mit der Fülle der diakonischen Charismen und zugleich um die „verborgene Präsenz desselben Christus als des in den Tiefen des Weltelends und des Weltleidens in eigener Person verborgen anwesenden und anzutreffenden Herren der Welt.“ Im Zusammentreffen dieser doppelten Existenzform Christi ergibt sich eine Bewegung inmitten der Welt, die nicht eine unfassliche, metaphysische oder paradiesische Wirklichkeit begründet, sondern verweist auf die verborgene göttliche Humanität in der Welt. Der Anbruch der Gottesherrschaft, der u.a. durch die Makarismen über die Barmherzigen und die Friedensstifter beschrieben wird, zeigt, dass der Umsturz die weltlich-sozialen Relationen und Gefüge in einem ganz elementaren Sinn betrifft. Es handelt sich um „ganz menschliche Werke und Taten mit ganz menschlichen, irdischen Mitteln“: das Besuchen der Gefangenen, das Speisen der Hungernden, das Tränken der Dürstenden. „Nichts anderes als die Menschlichkeit, die Humanität, aber eben auch die verborgene göttliche Humanität dieser guten Werke ist es, was von uns in der Diakonie erwartet und verlangt wird.“

Schon der Kirchenvater Chrysostomos hat auf eine Einzelheit hingewiesen, die aber häufig übersehen wird. Von denen, die vor dem Weltenrichter erscheinen, wird kein „heroischer Einsatz“ gefordert. Eine einzige schlichte Handreichung genügt zum Freispruch. Es ist gesagt: „Ich war krank, und ihr habt mich besucht“, nicht aber: „Und ihr habt mich geheilt“. Und ebenso: „Ich lag gefangen, und ihr seid zu mir gekommen“, nicht aber: „Und ihr habt mich befreit“. Ausgerechnet Chrysostomos, der sich nicht scheute, in seinen Predigten die politischen und sozialen Missstände am byzantinischen Kaiserhof zu geißeln und der dafür auch mit seinem Leben bezahlte, hat auf diese Einzelheit hingewiesen. Entscheidend ist die ganz menschliche Tat, die zu den von anderen Menschen preisgegebenen Notleidenden und Ausgegrenzten führt. Indem der Weltenrichter so und nicht anders richtet, enthüllt er sich als der

doppelt Barmherzige, der sowohl die Partei des Leidenden ergreift, als auch die Begrenztheit des Helfers berücksichtigt.

Chrysostomos wurde wegen der Wohltätigkeit zum Heiligen der byzantinischen Kirche. In Byzanz war Philantropia der Weg zu ultimativer Theosis und die aus der Eucharistie erwachsene Theosis heißt Anteil nehmen an Gottes Barmherzigkeit in der Welt. Dies ist die Erklärung für die intensive soziale Fürsorge der Kirche im Byzantinischen Reich und für ihre selbstlose Liebestätigkeit. Ich erinnere daran, dass wir dieser Periode die Gründung von XENONES (Hospize) NOSOKOMEIONES (Krankenhäuser), GEROKOMEIA (Altenheime), ORPHANOTROPEIA (Waisenheime), PROCHEIA (Armenhäuser – Chrysostomos schätzte die Armen in Konstantiopol auf fast 50 000), XENOTAPHEIA (zur Bestattung armer Fremder) und u.a. gab es auch schon TYPHLOKOMEIN (Blindenanstalten). Von diesem kostbaren diakonischen Erbe zehrte nicht nur das ganze Mittelalter, sondern bis heute unsere Diakonie.⁷

3. Bei dem Apostel Paulus wird die alles verändernde Perspektive der Diakonie mit der „diakonia tes katallages“ (2. Kor. 5,17) zum Ausdruck gebracht.

Die „Diakonie der Versöhnung“ ist die Handlungs - und Hoffnungsperspektive der ganzen Christenheit auf Erden. Der orthodoxe Theologe Nikos A. Nissiotis hat in seinem Buch „Die Theologie der Ostkirche im ökumenischen Dialog“ angedeutet, welche Konsequenzen wir aus dieser biblischen Botschaft ziehen sollen. Die Theologen seien ermutigt, diese diakonisch verankerte Christologie in der Horizontale auszuarbeiten. Je ernster die zeitgenössische Theologie die neue Gesellschaft, die Umwälzung der traditionellen Ordnungen und Moralbegriffe nimmt, je mehr sie die Würde und Reife des heutigen Menschen und dessen Autonomie im Bereich der kulturellen,

⁷ Vgl. Demetrios J. Constantelos, *Byzantine Philanthropy and Social Welfare (Studies in the Social and Religious History of the Medieval Greek World, Vol 1)* 1991.

ökonomischen und wissenschaftlichen Entwicklung respektiert, „umso bereiter ist sie, ihre Christologie von der Menschheit im Ganzen, von der menschlichen Geschichte und explosiven Ereignissen her zu entwickeln, wenn sie den Platz der Kirche in dieser Gesellschaft zu interpretieren sucht.“⁸ Die Christenheit ist ermächtigt, die „Diakonia tes katallages“ als Hoffnungsperspektive und Gestaltungsauftrag entgegen zu nehmen. Es geht um die weltüberwindende Kraft der Liebes Gottes, in deren Dienst die Christenheit eintreten darf.

Der griechische Begriff für Versöhnung, „katallage“, bedeutet im emphatischen Sinne volle Veränderung bzw. Erneuerung, neue Kreatur (2.Kor. 5,17). Die Erneuerung als neue Seinsweise ermöglicht eine neue Beziehung des Menschen zu Gott, zu sich selbst, zum Mitmenschen und der ganzen Schöpfung. Durch diese neue Seinsweise, die uns Gott schenkt, und die daraus folgende neue Beziehung entsteht Versöhnung. Das Ereignis der Versöhnung liegt somit allen menschlichen Bemühungen um die Gestaltung von Kirche und Wirklichkeit voraus. Die Diakonia der Versöhnung (2. Kor. 5,18) ist der grundlegende Auftrag, der allen Differenzierungen in Ämter und Dienste, in Verkündigung und sozialer Arbeit und letztlich in kirchliche Strukturen vorausliegt. Die Versöhnung ist Grund und Ziel aller Wege Gottes mit der Menschheit und der ganzen Schöpfung. Sie ist die „Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“. Es ist zuzustimmen der These der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Katholischen Europäischen Bischofskonferenz (CCEE), die gemeinsam festgestellt haben: „In Christus ergreift Gott die Initiative der Versöhnung und versöhnt die ganze Welt mit sich (2 Kor. 5,19). Gott versöhnt nicht sich mit der Welt (im reflexiven Sinne), sondern er versöhnt die Welt mit sich, indem er zwischen den Menschen und sich ein neues Verhältnis der Verbundenheit schafft. Die Versöhnung in die Welt hineintragen heißt: Eintreten für Leben, Freiheit, Gerechtigkeit,

⁸ Nikos A. Nissiotis, *Die Theologie der Ostkirche im ökumenischen Dialog. Kirche und Welt in orthodoxer Sicht*, Stuttgart, 1968, S. 219f.

Frieden (Röm. 14,17) und eröffnet zugleich Zugang zu verantwortlichem Leben.

Gegenüber dem gelegentlich geäußerten Missverständnis, es ginge bei Paulus in 2. Kor. 5 nur um das „Wort von der Versöhnung“, hat Karl Barth in seiner „Versöhnungslehre“ mit Recht darauf hingewiesen, „dass der Dienst der Versöhnung als Dienst der Gemeinde sowohl 'Sprechen' als auch 'Handeln' umfasst“ und dass er sich „von seinem Ursprung her unter allen Umständen auf diesen zwei Linien zu bewegen hat ... und auf der einen nicht weniger als auf der anderen, sondern auf beiden mit gleichem Ernst und Nachdruck.“

4. Es wäre ein schweres Versäumnis, wenn heranwachsende Christen, die durch ihre Taufe die Bevollmächtigung zur Existenz als neue Kreatur erhalten haben, nicht angeleitet werden, ihre Gaben in den Dienst der Versöhnung zu stellen und Verantwortung für ihre Mitwelt zu übernehmen.

Biblich gesprochen heißt dies, die eigenen Gaben entdecken lernen und diese mit den Gaben des Heils verbinden. Die Eucharistie kann so gesehen zum ökumenischen Quellort des geistlichen und diakonalen Lebens in der Zukunft werden. Wenn heute in der orthodoxen Kirche immer wieder betont wird, die Diakonie sei die Liturgie nach der Liturgie, so ist dies durchaus wörtlich gemeint. Auf den Altären der Kirchen lagen von alters her während der Eucharistie die großen Brote, die anschließend den Bedürftigen in ihre Wohnungen gebracht wurden und die Kranken- und Altenpflege nahm ihren Lauf. Mein Vorgänger in Heidelberg, Paul Philippi, hat unsere deutsche Abendmahlspraxis heftig kritisiert, weil sie nur der individuellen Erbauung diene, aber keinen Bezug auf die diakonische Aussendung erkennen lässt. Dagegen hat jetzt gerade die Züricher Landeskirche einen neuen Entwurf einer Diakonie-Ordnung vorgelegt. Darin heißt es: Das Diakoniekonzept geht vom Abendmahl aus. Es versteht das Gemeinschaftsmahl – lateinisch „communio“ – als Urmodell diakonischen Handelns. Es sieht dementsprechend die Kirche als eine lebendige

Gemeinschaft – griechisch „koinonia“. Das Abendmahl ist sichtbares Zeichen dieser Kirche. Es war zu Lebzeiten Jesu ein alltägliches und werktägliches Sättigungsmahl. An ihm nahm nicht eine auserwählte Schar von Perfekten teil. Es war kein Stück Hochliturgie. Zum Mahl trafen sich, die nach Brot und Hoffnung hungerten. Es war ein Gastmahl in einer ungastlichen Welt. Es war und ist ein Zeichen der göttlichen und der menschlichen Liebe. Am Gemeinschaftsmahl in dem gerade skizzierten Sinne nehmen Diakonie und Kirche Maß. Abendmahl und Diakonie gehören zur Identität christlicher Existenz und zum Wesen der Kirche. Es ist höchste Zeit in diesem Sinne unsere Praxis zu überprüfen.

Die Kirchen sollen den begonnenen Prozess der gemeinsamen Überprüfung ihrer eigenen Rechts- bzw. Kirchenordnungen im „Lima-Prozess“ über „Taufe, Eucharistie und Amt“ (so lautet das ökumenische Konvergenzpaper von 1982) fortsetzen und konkretisieren. Dass die Kirchen in all ihren Amtsstrukturen und Amtshandlungen gebunden sind an Gottes universalen Versöhnungsdienst in der Welt und dazu dienen, dass Christen sich in den Dienst der Versöhnung stellen können, ist bereits klargestellt. So heißt es im Lima-Papier im Blick auf die Eucharistie: Die Eucharistie umgreift alle Aspekte des Lebens. Sie ist ein repräsentativer Akt der Danksagung und Darbringung für die ganze Welt. Die eucharistische Feier fordert Versöhnung und Gemeinschaft unter all denen, die als Brüder und Schwestern in der einen Familie Gottes betrachtet werden, und sie ist eine ständige Herausforderung bei der Suche nach angemessenen Beziehungen im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben (Mt 5,23f; 1 Kor 10,16f; 11,20-22; Gal 3,28). Alle Arten von Ungerechtigkeit, Rassismus, Trennung und Mangel an Freiheit werden radikal herausgefordert, wenn wir miteinander am Leib und Blut Christi teilhaben. Durch die Eucharistie durchdringt die alles erneuernde Gnade Gottes die menschliche Person und Würde und stellt sie wieder her. Die Eucharistie nimmt den Gläubigen hinein in das zentrale Geschehen der Geschichte der Welt.

5. Das Diakoniewissenschaftliche Institut hat in dieser Perspektive in den vergangenen 25 Jahren von Heidelberg aus einen intensiven ökumenischen Forschungsaustausch durchführen können.

Der Austausch fand seinen ersten Höhepunkt in einem konkreten Projekt der Solidarität: In Zusammenarbeit mit den skandinavischen Kirchen wurde 1990 die sog. Diakonie-Ostsee-Konferenz gegründet, die inzwischen mehrmals getagt hat. Hier wurden nicht nur umfassende Hilfsprogramme zwischen den reichen westlichen Anrainerkirchen an die Ostsee in Richtung Osteuropa beschlossen und durchgeführt, sondern ein ökumenisches Bündnis der Solidarität und Zusammenarbeit begründet.

Der Austauschprozess wurde fortgeführt mit Studienseminaren in Lahti/Finnland 1996 mit 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmern und 1996 in der Orthodoxen Akademie in Kreta mit über 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern weitergeführt. Unser Freund, der bedeutende orthodoxe Theologe und Direktor der orthodoxen Akademie in Kreta, Prof. Alexandros Papaderos, war für die Vorbereitung und Durchführung dieser Tagung mitverantwortlich. Es war uns gelungen, führende Experten der russisch-orthodoxen, der griechisch-orthodoxen, der römisch-katholischen, der reformierten, der lutherischen und der europäischen Freikirchen (Waldenser und Methodisten) aus den Ländern Italien, Griechenland, Russland, Niederlande und Skandinavien sowie der Church of England zusammen zu führen. Das Thema war: „Diakonie der Versöhnung - Auf dem Weg zu einer Ökumenischen Verständigung in Europa“. Diese Konferenz war zugleich Vorbereitung der Zweiten Ökumenischen Versammlung in Graz 1997. Diese Versammlung wurde sowohl von dem „Rat der katholischen europäischen Bischofskonferenz“ (CCEE) als auch von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) vorbereitet und durchgeführt. Das Thema: „Versöhnung - Gabe Gottes - Quelle neuen Lebens“. Ziel dieses Austauschprozesses war es, den spezifischen Beitrag zu ermitteln, den die unterschiedlichen

Kirchen Europas für die Gestaltung einer künftigen europäischen Sozialordnung leisten können.

6. Höhepunkt war der Caritas-Diakonie Weltkongress in Finnland 1998: „Diakonie an der Schwelle zum neuen Jahrtausend – Die gemeinsame Zukunft im Dienste der Menschheit und der Schöpfung“.

Hier konnten wir die Caritas ebenso gleichberechtigt beteiligen, wie die Vertreter der Orthodoxen Patriarchate. Wir erreichten damit eine neue Stufe der „Versöhnten Kooperation“, hinter die wir nicht mehr zurückkehren dürfen. Sie konnte anknüpfen an das bereits in ökumenischen Versammlungen Erreichte. Wenige Beispiele seien erwähnt: Die Weltkonsultation „Diakonia 2000 - Called to be Neighbours“ - 1986 in Larnaca knüpfte an wichtige Konsultationen an und verband die Diakonie an jedem Ort mit der globalen Verantwortung in jedem Land. In der Bratislava - Konferenz der KEK „Auf dem Weg zu einer Vision von Diakonie in Europa“ (Oktober 1994) wurden in der „*Bratislava Erklärung*“ hierzu verschiedene Verpflichtungen der Christenheit in Europa festgelegt:

Die christliche Gemeinde, gleich welcher Konfession,

- dient Menschen im Alltagsleben, z.B. bei Krankheit, Hunger, Alter, Trauer, äußeren und inneren Nöten;
- hat ihren Grund in der Liturgie, die Diakonie durch Verkörperung diakonischer Werte und Verhaltensweisen deutlich macht. Diakonie ist eine Fortsetzung des Gottesdienstes in das tägliche Leben hinein, wobei das ganze Volk Gottes einbezogen wird;
- greift aktiv und kreativ ein, um menschliche Gemeinschaft aufzubauen, indem sie das Ebenbild Gottes in jedem Menschen achtet und dadurch die Würde des Menschen bekräftigt;
- setzt sich ein für Gerechtigkeit und für die Befreiung von Unterdrückten. Sie arbeitet mit Menschen, die in wirtschaftliche und persönliche Not geraten sind;

- handelt in dem Glauben, dass Armut, Arbeitslosigkeit und Isolierung nicht unvermeidlich sind.

Basis des Handelns sollte „die Förderung der Menschenrechte in jedem Land sein. Einige dieser Rechte sind bereits in internationalen Dokumenten wie der Sozialcharta des Europarats und der Helsinki-Schlussakte sowie in Konventionen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) verankert. Diakonia sollte die Einrichtung einer Beobachtungsstelle für diese Rechte unterstützen und dort, wo diese Rechte verletzt werden, durch gemeinsame Sofortaktionen nationale Gruppen oder internationale Organisationen unterstützen. Dies gilt insbesondere auch für den Status ausländischer Bürger, Flüchtlinge und Asylbewerber.⁹

7. Der erwähnte Kongress in Finnland war eine direkte Vorbereitung für die im Jahr 2001 vom Rat der Europäischen katholischen Bischofskonferenz (CCEE) und von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) verabschiedete „CHARTA OECUMENICA - Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen Europas“, der sich inzwischen alle christlichen Kirchen Europas angeschlossen haben.

Ein Entwurf lag uns in Finnland bereits zur Bearbeitung vor. Auf dem ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin wurde diese Charta ausdrücklich bekräftigt und 2006 hat die ACK in Deutschland Empfehlungen zu ihrer Umsetzung verabschiedet. Die Charta ist heute das wichtigste ökumenische Dokument nicht zuletzt für die Zusammenarbeit der Kirchen in Europa.

In Abschnitt 7: „Europa mitgestalten“ wird zunächst ein Schuldbekennnis abgelegt, dann folgt eine Verpflichtungserklärung. „Durch die Jahrhunderte hindurch hat sich ein religiös und kulturell vorwiegend christlich geprägtes Europa

⁹ Vgl. Theodor Strohm (Hg.) Diakonie an der Schwelle zum neuen Jahrtausend- Ökumenische Beiträge zur weltweiten und interdisziplinären Verständigung, (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts, 12, Heidelberg, 2000), Erklärungen, S. 540 – 560.

entwickelt. Zugleich ist durch das Versagen der Christen in Europa und über dessen Grenzen hinaus viel Unheil angerichtet worden. Wir bekennen die Mitverantwortung an dieser Schuld und bitten Gott und die Menschen um Vergebung.

- Unser Glaube hilft uns, aus der Vergangenheit zu lernen und uns dafür einzusetzen, dass der christliche Glaube und die Nächstenliebe Hoffnung ausstrahlen für Moral und Ethik, für Bildung und Kultur, für Politik und Wirtschaft in Europa und in der ganzen Welt. Die Kirchen fördern eine Einigung des europäischen Kontinents. Ohne gemeinsame Werte ist die Einheit dauerhaft nicht zu erreichen. Wir sind überzeugt, dass das spirituelle Erbe des Christentums eine inspirierende Kraft zur Bereicherung Europas darstellt.

- Aufgrund unseres christlichen Glaubens setzen wir uns für ein humanes und soziales Europa ein, in dem die Menschenrechte und Grundwerte des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Toleranz, der Partizipation und der Solidarität zur Geltung kommen. Wir betonen die Ehrfurcht vor dem Leben, den Wert von Ehe und Familie, den vorrangigen Einsatz für die Armen, die Bereitschaft zur Vergebung und in allem die Barmherzigkeit. Als Kirchen und als internationale Gemeinschaften müssen wir der Gefahr entgegentreten, dass Europa sich zu einem integrierten Westen und einem desintegrierten Osten entwickelt. Auch das Nord-Süd-Gefälle ist zu beachten. Zugleich ist jeder Eurozentrismus zu vermeiden und die Verantwortung Europas für die ganze Menschheit zu stärken, besonders für die Armen in der ganzen Welt

- Wir verpflichten uns, uns über Inhalte und Ziele unserer sozialen Verantwortung miteinander zu verständigen und die Anliegen und Visionen der Kirchen gegenüber den säkularen europäischen Institutionen möglichst gemeinsam zu vertreten; die Grundwerte gegenüber allen Eingriffen zu verteidigen;

jedem Versuch zu widerstehen, Religion und Kirche für ethnische oder nationalistische Zwecke zu missbrauchen.“¹⁰

Damit ist es um die Jahrtausendwende gelungen, die ökumenischen Beziehungen in verbindliche Formen der Kooperation - nicht zuletzt bei der diakonischen und karitativen Ausgestaltung Europas - zu überführen. Wir haben allen Grund, dies als Zeichen der Ermutigung zu deuten und dürfen auch dazu aufrufen, all die Hindernisse und Schwierigkeiten, denen wir in Europa gegenüberstehen, als das zu sehen was sie sind: Herausforderungen in einer zur Einheit zusammen wachsenden Welt.

8. Die Kirchen Europas haben einen Schatz an Erfahrungen, die einen gemeinsamen Lernprozess auslösen.

Die Herausforderungen an die Kirchen sind gewaltig: In der EU leben zur Zeit über 55 Mio. Menschen unterhalb der Armutsgrenze, das sind rund 17% der Bevölkerung. Rund 18 Mio. Erwerbspersonen sind arbeitslos und über 6 Mio. Menschen sind obdachlos bzw. von Obdachlosigkeit bedroht. Eine erschütternde Sozialbilanz, und dabei gehen die Fachleute davon aus, dass in den nächsten Jahren diese Zahlen weiter steigen werden. Arbeitslosigkeit, Armut und Obdachlosigkeit ist eine Kette, die immer enger wird. Diese Negativbilanz schwillt enorm an, wenn die Ost- und südosteuropäischen Länder in die Betrachtung miteinbezogen werden. Die Herausforderungen an eine europäische Sozialpolitik und nicht zuletzt an die soziale Verantwortung der Kirchen sind gewaltig, sie nicht produktiv aufzunehmen, würde zu nicht wieder gutzumachenden Schäden und Verwerfungen führen.

Für unseren gemeinsamen Austauschprozess und die Arbeit war bedeutsam, den für die römisch-katholische Caritas-Arbeit in Italien wichtigsten Theologen, Monsignore Luciano Baronio, gewonnen zu haben. Caritas Italiana hat nicht nur die An-

¹⁰ CHARTA OECUMENICA - Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa – Internetfassung, Abschnitt 7.

regungen des Zweiten Vatikanischen Konzils in ihre Arbeit aufgenommen, sondern hat spezifische Verfahren diakonischer Gemeindeerneuerung erprobt, die vorbildlich sein können für andere Länder und Konfessionen.

Die Idee eines ständigen „Observatoriums der Armut“ entstand 1983 auf dem nationalen Kirchenkongress in Loreto, sie wurde von der italienischen Bischofskonferenz aufgegriffen und nach gründlicher Vorarbeit wurde der „Osservatorio delle poverta“ zum wichtigsten Anliegen der Caritas Italiana der letzten Jahre. Auf allen Ebenen, nicht zuletzt aber für die diakonische Arbeit auf der lokalen Ebene, im Nahbereich, dient das Instrumentarium nicht nur zum Sammeln von Daten, sondern auch zur „Interpretation der geschichtlichen Situation des Menschen im Lichte des christlichen Glaubens.“

In verschiedenen Ländern wurden neue Erfahrungen im Umgang mit säkularen Umbrüchen gesammelt. Durch die Church of England z.B. wurde 1985 der sog. „Faith in the City-Prozeß“ in Gang gesetzt durch einen großangelegten Report, den der Erzbischof von Canterbury, Dr. Robert Runcie, in Auftrag gegeben hat. Er stellt die Sorge für die Armen als Verantwortung sowohl der Kirche als auch der Nation auf eine völlig neue Ebene. Die Empfehlungen an die Kirche beinhalten den Vorschlag, jede Kirchengemeinde solle eine Gemeindeanhörung veranstalten (Empfehlung Nr. 5), um die Qualität der Lebensbedingungen in der Umgebung abzuschätzen und sich über sie klar zu werden, damit Druck auf kommunale (und zentrale) Regierungen für Verbesserungen ausgeübt und die Menschen vor Ort dazu aktiviert werden könnten, Vorstellungen und gemeinsame Pläne für kommunale Verbesserungen zu entwickeln.¹¹

¹¹ Vgl. Theodor Strohm, Die diakonisch-soziale Verantwortung der Kirchen im europäischen Einigungsprozess – Ergebnisse eines Forschungsaustausches, in: ders. (Hg.), *Diakonie in Europa – Ein internationaler und ökumenischer Forschungsaustausch*. Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts 8, Heidelberg, 1997.

9. Hervorzuheben ist noch die besondere Verantwortung der westlichen Kirchen für die von der sowjetischen Herrschaft niedergedrückte Diakonie der orthodoxen Christenheit in Europa.

Vor einigen Jahren startete die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) eine Umfrage in allen Kirchen. Auf die Frage nach den geistigen/geistlichen und ethischen Nöten angesichts der politischen und gesellschaftlichen Umbrüche antworteten die orthodoxen Kirchen mit folgenden Statements: „Die totalitäre Herrschaft hat eine geistliche Verarmung und ethische Verkrüppelung geschaffen.“ „Individuelle Initiative und Unabhängigkeit sind im Ein-Parteien-Staat systematisch geschwächt und abgetötet worden.“ „In der Gesellschaft herrscht keine politische Kultur, die Menschen sind in einem spirituellen Vakuum größtenteils zu einer manipulierbaren Menge geworden.“

Im Lebenswerk des griechisch-orthodoxen Theologen und Sozialwissenschaftlers Alexandros Papaderos (Kreta) werden Tendenzen deutlich, die die ganze Reichhaltigkeit der orthodoxen Kirche und Diakonie manifestieren. In seiner Arbeit werden mikrodiakonische und makrodiakonische Erfahrungen in der griechischen, insbesondere in der kretischen Gesellschaft reflektiert und ausgewertet.¹² Durch ihre ständige Wiederholung wird die These nicht richtiger, die orthodoxe Frömmigkeit sei „fast ausschließlich konzentriert auf das Mysterium des persönlichen Umgangs mit Gott“, sie kenne aber nicht „das Mysterium des Sammelns, der Fülle der Bruderschaft, der Freude des aktiven Dienstes in der Welt.“ Schon Demetrios J. Constantelos hat 1991 in seiner Untersuchung über „Byzantine Philanthropy and Social

Vgl. dort auch: Diakonisch-soziale Arbeit der Church of England – Zur Situation und Position, S. 196 -211 und: Luciano Baronio, Die soziale und diakonische Verantwortung in der katholischen Kirche Italiens und der Caritas Italiana. Perspektiven für Europa, S. 140 – 150.

¹² Vgl. Alexandros Papaderos, Diakonische Aspekte des griechisch-orthodoxen Verständnisses vom Menschen, von der Welt und seiner Geschichte, in: Theodor Strohm (Hg.), Diakonie in Europa, S. 112 – 139.

Welfare“ eingehend nachgewiesen, dass diese These nicht stimmt. Auch neuere Länderstudien über Russland und Rumänien konnten die reichen Traditionen christlicher Wohlfahrtstätigkeit und deren rasche Wiederbelebung nach dem Ende des sowjetischen Systems aufzeigen. Dabei spielen insbesondere die sogenannten Laien-Bruderschaften - denen im Übrigen ganz überwiegend auch Frauen angehören - eine besondere Rolle. Schon am 12./13. Oktober 1990 billigten der „Kongress der Union Orthodoxer Bruderschaften“ und die abteilungsübergreifende Kommission für gemeinnützige Gesellschaften beim Moskauer Stadtrat die neuen „Statuten der Union Orthodoxer Bruderschaften.“ Diese bilden einen freiwilligen Zusammenschluss orthodoxer gemeinnütziger Gesellschaften und Gemeinschaften, die sich in Wohlfahrt und kirchlicher Erziehung betätigen und aus Mitgliedern der russisch-orthodoxen Kirche im In- und Ausland zusammengesetzt sind. Diese in allen autokephalen orthodoxen Kirchen prägenden Dienstgemeinschaften bilden heute - wie in der Vergangenheit des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts - das Rückgrat aller diakonischen Aktivitäten.

Die Diakonie Neuendettelsau führt seit 2005 auf Initiative von Rektor Hermann Schoenauer einen ökumenischen Dialog mit der Rumänischen Orthodoxen Kirche, an dem mehrere orthodoxe Erzdiözesen und Fakultäten sowie kirchliche und universitäre Einrichtungen beteiligt sind. Bei der jüngsten Theologischen Konsultation der Diakonie Neuendettelsau mit der Rumänischen Orthodoxen Kirche vom 30. März bis 1. April d. J. im Brâncoveanu-Kloster bei Sâmbăta de Sus herrschte zwischen orthodoxen und lutherischen Theologen große Übereinstimmung bei der Frage nach dem theologischen Verständnis vom Wirken des Heiligen Geistes, der sich auch im diakonischen Engagement der Kirche als lebendig und wirksam erweise.

Die Diakonie Neuendettelsau ist seit den Zeiten Wilhelm Löhes international ausgerichtet. (Ich hatte 2008 zum Löhe-Jubiläum zweimal in Neuendettelsau referiert): Schon Löhe selbst

schickte Diakonissen zum Dienst nach Südosteuropa, unter anderem nach Bassarabien. Unter ihrem Rektor Hermann Schoenauer, der in Hermannstadt einen Studiengang Sozialassistenten an der Deutsch-Rumänischen Universität mit aufgebaut hat, hat sich die Diakonie Neuendetteldau deutschlandweit im Bereich der EKD zu einem Vorreiter im lutherisch-orthodoxen Dialog entwickelt.

Seit 2005 hat die Diakonie Partnerschaften mit mehreren orthodoxen Bistümern und Fakultäten in Rumänien abgeschlossen: dem Erzbistum Tomis (Constanța), dem Bistum Sălaj, dem Erzbistum Klausenburg und dem Erzbistum Hermannstadt. In all diesen Bistümern werden gemeinsame Sozialprojekte verfolgt. Gleichzeitig wird ein theologischer Dialog über die Fakultäten geführt, in den auch die Augustana-Hochschule Neuendettelsau eingebunden ist.

10. Das „ängstliche Harren der Kreatur wartet auf das Offenbarwerden der Herrlichkeit der Töchter und Söhne Gottes“ (Röm. 8,19).

Die Diakonie an der gefährdeten Schöpfung bedarf eines Perspektivwechsels im Horizont des Reiches Gottes, der wir noch ganz unvollkommen vollzogen haben. Die Versöhnung impliziert einen wirklichen Wandel in den Menschen, ein neues Leben, das dem göttlichen Willen entspricht. Diese Versöhnung umfasst nicht nur die Menschen, sondern die ganze Schöpfung (Röm. 8,22-23; Kol. 1,20). Die biblischen Schöpfungsberichte sehen das Verhältnis von Mensch und Natur nicht als ein selbstverständliches, harmonisches Gleichgewicht, sondern als einen Konflikt, der durch die Schuld des Menschen verschärft ist. In diesem Konflikt soll und muss der Mensch die bestmöglichen Regelungen finden und verwirklichen. Dazu gehört, dass er die rücksichtslos selbstsüchtige Gewalt, mit welcher er der Mitkreatur unnötige Opfer auferlegt und ihre kreatürliche Angst steigert, einschränkt und zurücknimmt.

Der Apostel Paulus sagt Römer 8,19, die Kreatur warte in ängstlichem Harren darauf, dass Gottes Kinder offenbar

werden, sichtbar hervortreten. Die Erwartung der Kreatur richtet sich darauf, dass der versöhnte Mensch auch der Kreatur in ihrer Angst und Not zum Helfer bei ihrem Freikommen von tödlicher Knechtschaft wird. Was damit vom Apostel ausgesprochen ist, können wir wohl in unserer heutigen Denkweise und Weltanschauung nur anfangsweise ahnen.¹³

Diakonische Arbeit ist heute nicht mehr ohne Bündnisse und Vernetzungen mit anderen sozial engagierten Organisationen, Gruppen und Vertretern anderer Religionen möglich. Dies gibt uns den Auftrag, den interreligiösen Dialog zu intensivieren. Gott ist in der Welt gegenwärtig, auch außerhalb der Kirche. Die Aufgabe der Humanisierung führt alle Bürgerinnen und Bürger zusammen, gleich welcher Weltanschauung sie sind. Diakonie verzichtet auf kirchliche Bevormundung. Sie fördert aber konsequent die Solidarität mit den Nöten der Gesellschaft. In kritischer Partnerschaft mit dem jeweiligen Staat geht es ihr um ein Zusammenwirken mit denjenigen Kräften in der Gesellschaft, die für menschenwürdige Lebensbedingungen und ein gerechtes und solidarisches Gemeinwesen überall in der Welt eintreten. Es ist Kennzeichen der christlichen Hoffnung, dass sie weder in blinden Optimismus noch resignierenden Pessimismus verfällt, sondern sich an den Zeichen orientiert, die durch Gottes universalen Versöhnungsdienst in der Welt gesetzt sind. Deshalb sind Christen, die christlichen Gemeinden und Kirchen aufgerufen, sich in den Dienst der Versöhnung zu stellen. Die Zukunft in Europa wird nicht zuletzt davon mitbestimmt sein, wie glaubwürdig die Christenheit ihrem eigenen Auftrag entspricht und die Kirchen an der Gestaltung einer europäischen Lebens- und Friedensordnung aktiv Anteil nehmen.

¹³ Vgl. Theodor Strohm, *Diakonie der Versöhnung – eine Perspektive sozialer Verantwortung*, in: Johann Baptist Metz, Lothar Kuld, Adolf Weisbrod (Hg.), *Compassion – Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung lernen*, Freiburg 2000, S. 26 – 46.